

KATIA BERNARDI

Die alten
Damen und
das
Meer

EINE WAHRE GESCHICHTE



GOLDMANN

Das Rauschen des Meeres

»190, 200, 220, 230.«

»Was sollen denn das für Nummern sein, Armida, bist du noch betrunken vom Fest? Ist dir San Bartolomeo zu Kopf gestiegen? Es gibt keine Nummern über 90 beim Bingo«, sagte Valentina scherzhaft.

»*Santa Madonna*, Valentina!«, platzte Erminia heraus und zog damit die Aufmerksamkeit aller auf sich. »Müssen wir dir zusätzlich zum Hörgerät auch noch ein paar neue Brillengläser spendieren? Siehst du denn nicht, dass sie das Geld vom Kuchenverkauf zählt?«

»240, 260, 270! 270 Euro!«, rief Armida stolz aus. »Das ist nicht schlecht gelaufen, das sollten wir jedes Jahr machen!«

Allerdings. Es war wirklich ein voller Erfolg, und trotz Pater Artemios missbilligenden Blicken, trotz der *Country Girls*, trotz des Verdachts, dass beim Holzwiegen gemogelt worden war, und trotz des einen verbrannten Kuchens hatten die Frauen ihr Ziel erreicht. Dem Seniorenclub war eine Atempause vergönnt. Das Geld würde für das gemeinsame Mittagessen reichen. Und, wie Armida in ihrer nicht enden wollenden Ansprache erklärte, in Bondo (einem kleinen Dorf drei Kilometer von Daone entfernt) war das jährliche Essen für die Mitglieder des dortigen Seniorenclubs übrigens nicht ganz umsonst. Dort hatte man einen Mindestbeitrag von zehn Euro dafür erhoben. Folglich könnte auch der »Rhododendron« zehn Euro Unkostenbeteiligung von den Mitgliedern verlangen, womit zusammen mit den 270 Euro Einnahmen vom Fest bereits die Hälfte der Kosten für das Essen im Ristorante La Valle abgedeckt wäre, wo man für dreißig Euro so viel essen konnte, dass man abends kein Abendessen mehr brauchte. Einschließlich Getränke.

Das klassische Menü bestand aus vier Gängen. Als Vorspeise ein Carpaccio von *Carne salada* (luftgetrocknetes Rindfleisch, mariniert in Rotwein mit Gewürzen und grobem Salz, eine lokale Spezialität), mit Bohnen *in bronzón* und rohen, in feine Ringe geschnittenen Zwiebeln.

Als ersten Hauptgang Risotto mit schwarzen Heidelbeeren, eine Spezialität der Köchin. Valeria hatte eine geheime Zutat, die sie in all den Jahren niemandem verraten hatte. In ein paar Jahren allerdings würde sie an ihre Tochter Graziella überliefert, die inzwischen groß geworden war, auch in der Küche, und die bald, angesichts von Valerias Alter, den Posten als Chefköchin übernehmen würde. Als Alternative dazu gab es überaus schmackhafte Tagliatelle mit Hirschragout, ein wahrhaft regionales Gericht: exakt null Transportkilometer beim Hirsch. Und der zweite Hauptgang konnte folglich nichts anderes sein als die berühmten Hirschkoteletts mit Preiselbeeren, begleitet von der unübertrefflichen Polenta in

mehreren Varianten: klassisch, aus Kartoffeln oder nach Köhlerart (also die, die es auch auf dem Dorffest gab). Als Dessert konnte man zwischen einem Apfelstrudel, einem Vanilleeis mit Waldfrüchten oder dem Nachtsch des Tages wählen.

Nach Armidas endlosem Monolog, der bei den anderen Frauen zum ein oder anderen Einbruch führte, ergriff Erminia das Wort, um einen neuen Vorschlag zu machen. Warum nicht, nach dem Erfolg mit dem Kuchenverkauf, auf eine neue Art und Weise noch ein bisschen mehr Geld zusammenbekommen? Dieses Mal für einen Ausflug. Ja, 270 Euro waren schon ganz schön, sie würden allerdings nur das gemeinsame Essen abdecken. Aber in dieses Jahr fiel das zwanzigjährige Jubiläum, und da hatten sich alle doch einen richtigen Ausflug verdient.

Traditionell hatten die Vereinsausflüge ein religiöses Thema. Am naheliegendsten, und häufigsten, war die Fahrt zum weißen Häuschen der Madonna della Neve, auf der grünen Lichtung in Limes (7,0 Kilometer von der Ortsmitte Daones), gefolgt vom Pilgerweg zur Kirche Santa Giustina e Credo (8,46 Kilometer von Daone entfernt), zur Wallfahrtskapelle der Madonna di Làres in Bolbeno (13,1 Kilometer), zur Kirche Rio Secco, schon Richtung Capovalle (22,208 Kilometer) und anderen heiligen Stätten. Aber immer in der näheren Umgebung, und vor allem niemals weiter als Capovalle.

Seit Jahren gab es allerdings den nicht realisierbaren Traum, nach Rom zum Papst zu fahren, zu dem sich der nie offen eingestandene, aber mit gleicher Inbrunst empfundene Wunsch gesellte, einmal ein Konzert von Gianni Morandi zu besuchen, dem Idol einer ganzen Generation von Frauen des Val di Daone.

Erminia hatte die religiösen Ausflüge satt. So war sie nun einmal. Immerhin hatte sie schon mal ein bisschen was von der Welt gesehen. Sie gehörte zu den wenigen im Club, die in ihrem Leben aus dem Dorf herausgekommen waren, auch wenn sie schließlich zurückgekehrt war, um zu heiraten und fünf Kinder zu bekommen. Und hin und wieder brauchte sie das, in die Welt hinauszugehen und auch die anderen mitzunehmen, um sie ihnen zu zeigen: Es reichte ihr mit den Heiligen, den Madonnen und den Votivtafeln. Sie ging sogar manchmal während der Messe nach draußen, um ein bisschen frische Luft zu schnappen, denn wenn sie mit Jesus sprechen wollte, tat sie das direkt, ohne irgendwelche Vermittler. Und falls Jesus gerade beschäftigt war, gab es immer noch die Madonna della Neve, die hörte unter Garantie zu.

»Funne!«, rief Erminia. »Warum organisieren wir dieses Mal nicht mal was anderes, als Kirchen anzugucken, warum fahren wir nicht mal woanders hin? Was Neues sehen, was wir noch nie gesehen haben? Aber ohne Steine drumrum, denn dafür gibt's schon den Friedhof!«

Seufzer erhoben sich rund um den Tisch. Immer kam sie mit etwas Neuem, diese Erminia, es war schon ein Phänomen. Sie dachte einfach ein bisschen schneller als alle anderen. Aber wohin wollte sie sie diesmal verschleppen? Wie? Und was sollten sie dann da machen?

»Ans Meer«, flüsterte die süße Irma leise. »Ans Meer«, wiederholte sie dann mit etwas kräftigerer Stimme.

Schweigen senkte sich auf den Versammlungsraum des »Rhododendron« herab. Das Wort »Meer« verschlug allen den Atem. Wirklich. Ganz lange hörte man keinen Laut. Nur, in der Ferne, das Rauschen des Meeres. Und es war seltsam, es hier zwischen diesen Bergen zu hören, auf dieser gottverlassenen Insel zwischen den Gletschern und den Staumauern. Es war von weither gekommen, vielleicht vom Wind dieses magischen Sommers herangetragen. Das Meer. Diese Weite aus kristallklarem und so tiefem Wasser, dass man die Fische darin sehen konnte, so viele Fische, das unendlich war, weil es dahinter keine Berge gab, die es begrenzten, wie beim Lago di Morandino. Irma hatte diesem Traum eine Stimme verliehen, sie hatte ihm einen Namen gegeben.

Während des Schweigens warfen sich die Frauen rasche Blicke zu. Sie entdeckten in jenem Augenblick, dass viele von ihnen das Meer noch nie gesehen hatten. Aber vor allem wurde ihnen bewusst, dass sie bereits vergessen hatten, es noch nie gesehen zu haben.

»Also machen wir einen Ausflug ans Meer?«, fragte Valentina und zerstörte damit die Magie des Augenblicks. »Aber von welchem Geld denn? Wie sollen wir denn nur das Geld zusammenbekommen, um ans Meer zu fahren? Wie viele Kuchen müssen wir denn backen, um davon alle zusammen ans Meer fahren zu können ...«

Das erste Mal

Auf jeden Fall wäre es sehr viel komplizierter gewesen, wenn es darum gegangen wäre, sich zwischen einer Fahrt zum Papst oder zu einem Konzert von Gianni Morandi zu entscheiden. Mit Sicherheit hätte man abstimmen müssen. Und dann hätte man wegen der Kinder diskutieren müssen: undenkbar, sie zu einem Rockkonzert mitzunehmen, sehr schwierig, ja viel zu schwierig, mit dem Vatikan zu sprechen. Auch ans Meer zu fahren würde kein leichtes Unterfangen werden, wenn man die Vorurteile des Dorfes bedachte, die Zipperlein des Alters und die fehlenden Mittel des Vereins, aber es war mit Sicherheit noch die machbarste Reise. Außerdem hatte Erminia den Gianni schon 1974 bei dem Konzert in Civitavecchia gesehen, und den Papst sah sie jeden Sonntag bei der Übertragung der Messe im Fernsehen. Und es gab noch etwas nicht weniger Wichtiges zu bedenken: den Papst und Gianni konnte man nur angucken und anhören, von Weitem. Davon, sie zu berühren, konnte keine Rede sein. Das Meer hingegen würde man nicht nur anschauen und anhören, sondern auch berühren, einatmen, riechen und sogar die Füße hineinhalten, so lange man wollte. Alles gleichzeitig. Und für viele von ihnen zum ersten Mal. Und wie bewegend das sein würde! Es war ja schon ein Weilchen, dass dieser Traum Erminia im Kopf herumging, ganz unabhängig davon, was Padre Artemio, der Bürgermeister oder vor allem Bergamina, die Klatschtante des Dorfes, dazu zu sagen gehabt hätten.

Irma hatte ganz von allein einem Traum ihre Stimme geliehen, der seit Jahren darauf wartete, ausgesprochen und vielleicht sogar realisiert zu werden. Das Meer kannte sie nur aus dem Fernsehen und von Bildern in Büchern. Für sie war das Meer der Lago di Morandino, der Stausee, und seit damals nach dem Krieg, als das Wasser alles überflutet hatte und sie zusammen mit ihren Brüdern losgerannt war, um die Schweine vor dem Ertrinken zu retten, indem sie ihnen ihre Zudecken ungelegt hatten, war das die Erinnerung an »ihr« Meer, und es war ganz sicher keine schöne Erinnerung.

»Ich hab Angst vor dem Meer«, erklärte sie folglich entschieden. »Es ist zu groß, und ich hab Angst vor dem ganzen Wasser.«

»Du musst es ja beim ersten Mal nicht alles auf einmal angucken, kannst es ja Stück für Stück entdecken«, antwortete Armida mit ihrer üblichen Gelassenheit. »Außerdem kannst du dir ja, wenn es dir solche Angst macht, immer noch mit mir ein Zimmer teilen. Ich liebe das Meer am meisten morgens um fünf, dann können wir zusammen einen Spaziergang an der Wasserlinie entlang machen. Ich kann dich an die Hand nehmen, Irma.«

»Klar, ich seh mich schon mit dir in einem Bett liegen, Armida! Ja, bist du denn verrückt

geworden?»

Schallendes Gelächter erfüllte den Saal des »Rhododendron«. Diese Versammlung über den Ausflug fand einfach kein Ende. Es gab kein anderes Thema, und alle Frauen, die schon mal da gewesen waren, erzählten den anderen von ihrem ersten Mal. Die Vorstellung, sie könnten alle zusammen ans Meer fahren, hatte sie derart begeistert, dass es beinahe beängstigend war. Amalia, Valentina und Chiara, die das Meer noch nicht einmal von Weitem durchs Fernglas gesehen hatten, lauschten gebannt und ein wenig verängstigt den Erzählungen.

»Wann bist du im Meer geschwommen, Jolanda?«, fragte Amalia neugierig.

»Das war 1967«, antwortete Jolanda präzise.

»Auf der Hochzeitsreise?«

»Wo denkst du hin, Amalia! Da hat er mich nur nach Pracul gebracht!«

»Ich habe das Meer in Malaga gesehen«, meldete sich Armida zu Wort, während die Frauen noch lachten. »In Malaga, in Spanien, 1962. Natürlich habe ich es nicht angerührt. Ich war ja auf dem Kreuzfahrtschiff. Wir sind bis nach Gibraltar gefahren, und da hat mich dann ein Affe gebissen. Aber ich erinnere mich noch an das Meer. War schon schön.«

»Ja, aber ist es nicht viel zu heiß am Meer? Brennt da nicht den ganzen Tag die Sonne?«, fragte Chiara besorgt. »Ich hab ein schwaches Herz und muss mich am Strand vor der Sonne in Acht nehmen. Allerdings habe ich im Fernsehen gesehen, dass es am Strand auch Sonnenschirme und Bademeister gibt.«

Erminia, auch wenn sie normalerweise nicht zu Sentimentalitäten neigte, hörte die Geschichten vom Meer mit Freude, ja, fast schon gerührt, mit an. Zum ersten Mal, nach so langer Zeit, nach all den harten Jahren der Einsamkeit, viel zu oft auch der Langeweile für sie, in diesem kleinen Dorf, spürte sie in sich etwas schmelzen.

An jenem Abend nach der Versammlung hatte sie das Gefühl, als platze ihr das Herz vor lauter Freude, aber vielleicht war das auch nur Herzflattern, immerhin hatte sie ja auch Bluthochdruck. Jetzt kam es vor allem darauf an, so schnell wie möglich alles zu organisieren, herauszufinden, wie man ans Meer kam, wie viele Tage und wohin. Aber vor allem, wie viel Geld man brauchte. Und woher nehmen. »*Sapore di sale, sapore di mare*«, sang sie auf dem Heimweg im Geist vor sich hin, als sie am Feuerwehrhaus vorbeikam.

Und genau da geschah etwas. Vielleicht hatte die Madonna della Neve sie ja tatsächlich erhört, am vorigen Sonntag vor der Kirche. Jedenfalls fanden einige ihrer Fragen eine Antwort, auch dank Franco Ciccio, der sie grüßte. Erminia erwiderte den Gruß, und in dem Augenblick wurde es ihr klar. Sie sah etwas, hinter dem zentnerschweren Franco, das an der Wand des Feuerwehrhauses angeklebt war. Sie spürte ganz klar, dass sie das Geld für die Reise ans Meer auftreiben würde. Eine neue Herausforderung für ihre Frauen zeigte sich am Horizont.